

Marbel Becker

LESEPROBE

DAS ENDE DER SCHULD

Roman


VERLAG

Zum Glück war ihm kein Fahrzeug entgegengekommen. Der Geländewagen folgte dem Straßenverlauf der alten Passstraße, die sich den Berg hinauf schlängelte und an deren Straßendecke man nunmehr seit Jahren nichts geändert hatte. Im Gegenteil – der Weg war nach dem letzten Winter noch holpriger geworden, als er es ohnehin schon vorher gewesen war. Gräser wuchsen aus den Rissen im Asphalt, man musste achtgeben, dass man nicht in ein Schlagloch geriet. Hinter der nächsten Kehre würde er endlich abbiegen können.

An einem einsamen Waldparkplatz kam sein Wagen zum Stehen. Kurz zuvor hatte es noch einen sintflutartigen Wolkenbruch gegeben, sodass der Schotter, der die Fläche gewöhnlich in eine Staubwolke tauchte, feucht und matschig war und unter den Reifen knirschte. Er war allein.

Ein hölzerner Wegweiser zeigte in den Forst Richtung Skigebiet. Doch der unebene

Pfad lud nicht gerade zu einer Wanderung ein. Das war gut so. Es würde ihm sicherlich niemand begegnen. Ein Blick auf das Mobiltelefon bedeutete ihm, dass noch nicht einmal Netzempfang vorhanden war, was ihn in dieser Einöde allerdings auch nicht weiter verwunderte.

Er betätigte die Zentralverriegelung seines Wagens, vergewisserte sich, dass er alles Notwendige in seinem Anorak verstaut hatte, und lief zügig los. Nahezu eine ganze Stunde dauerte es, bis er den Höhenweg erreicht hatte, und fast noch einmal ebenso lange bis zum Unterstand. Wer sich in den Bergen nicht auskannte, sollte besser zu Hause bleiben, dachte er bei sich. Schnell war man umgeknickt oder am Ende seiner Kräfte angelangt, doch in solchen Situationen bliebe einem nichts anderes übrig, als beharrlich weiterzulaufen. Angst kannte er nicht. Auch den Rückweg würde er schaffen, nur musste er zusehen, den Parkplatz wie-

der rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen.

In den Bergen war er großgeworden, sie waren sein Zuhause. Auf Reisen, womöglich noch in ferne Länder, zog es ihn überhaupt nicht. In den Wintermonaten hingegen ging er immer noch gern zum Skilaufen, war jedoch in den letzten Jahren stets allein unterwegs gewesen und hatte in einfachen Berg-hütten des Alpenvereins gewohnt.

Während seiner Schulzeit hatte er seinen Vater oftmals auf die Jagd begleitet. Die langen Nächte im Hochstand fielen ihm ein, wobei ihm besonders das Morgengrauen im Gedächtnis haften geblieben war, jene Augenblicke in der Dunkelheit an der Schwel-le zur Dämmerung, die letztlich weder Tag noch Nacht waren, in denen die Natur langsam zu erwachen begann. Stets hatte sein Vater dann die Thermoskanne aus dem Rucksack geholt und die beiden alten Tassen, an denen die Henkel bereits abgebrochen

waren, ausgepackt und mit der dampfenden Flüssigkeit gefüllt. Das waren Momente für ihn gewesen, die er sich auch heute noch derart gut in Erinnerung rufen konnte, dass er fast meinte, das leise Rascheln zu hören, wie sein Vater im Rucksack kramte, um das in Butterbrotpapier eingewickelte Wurstbrot hervorzuholen. Gesprochen hatten sie in solchen Nächten wenig.

Sobald es hell wurde, hatte sein Vater dann leise vor sich hin gesummt und dabei das Fernglas angesetzt. Meist vergingen danach nur wenige Sekunden, bis ein Knall die Ruhe des Waldes erschütterte. Fast konnte er noch das Gemisch aus Pulver und Kaffeeduft riechen, der daraufhin im Hochsitz wie eine Nebelschwade gehangen hatte, und in der Ferne den Schuss hören, der ihm stets durch Mark und Bein gegangen war, auch deswegen, weil er wusste, was sich daran anschloss. Das Wild musste verladen werden, und bei den ersten Malen war ihm

speiübel dabei gewesen. Das hatte sich jedoch später gelegt, sodass er mit anfassen konnte, als ob es sich um ein Möbelstück und nicht um ein getötetes Wildschwein oder einen Hirschen handelte. Mit allem Weiteren hatte er ohnehin nichts zu tun gehabt. Das hatte sein Vater zusammen mit einem befreundeten Jäger erledigt, dem die Metzgerei am Ort gehörte.

Am Waldrand lag ein schmales Feld, brach und dürr standen die Gräser auf dem Erdboden. Kaum sichtbar führte ein mit Wurzeln durchzogener Pfad unter den Bäumen entlang. Leichter Wind kam auf, und die trockenen Halme begannen ein einförmiges Spiel, als ob sie davonfliegen und sich mit einem leichten Säuseln in die Lüfte emporheben wollten. Mit einem weichen metallischen Rascheln verebbte die Brise wieder, und es wurde ebenso still, wie es zuvor gewesen war. Nur dann und wann streifte noch ein

zarter Windhauch über die Lichtung. Leise und behutsam schritt er vorwärts, gebückt im sicheren Schutz des angrenzenden Waldes. Zuweilen blickte er sich um, doch es war niemand zu sehen.

Je mehr er sich dem Ende der Schneise näherte, umso mehr wuchs die Befürchtung, auch diesen Weg wiederum vergeblich unternommen zu haben. Ein weiterer verlorener Nachmittag, für den er eine Erklärung hatte finden müssen.

Gleißendes Sonnenlicht fiel ihm ins Gesicht, als er seine Brille zurechtrückte und sich erneut umwandte. Schweißtropfen waren ihm in die Augen gelaufen, sodass er innehielt und sich mit dem Hemdsärmel über die Stirn wischte.

Dort lag sie, die Hütte, eine alte und baufällige Behausung am Rande einer Baumgruppe. Er stand sicher im Schatten einer Kiefer, sein Atem ging nahezu lautlos, als er vorsichtig in seiner Westentasche kramte

und ein Fernglas zutage förderte. Von seinem Standpunkt aus war der Berg bis fast zum Gipfel sichtbar. Er war offensichtlich allein im Gelände. Kein Wanderer, der zufällig des Weges kam – zum Glück! Es gab nichts, was auf die Anwesenheit eines weiteren Menschen schließen ließ, denn von nirgendwoher drang ein Laut, der nicht ausschließlich der Natur zuzuordnen gewesen wäre. Nur das Flirren der warmen Luft begleitete ihn.

Die Hütte. Er würde sich ihr nähern, vorsichtig und leise, und dort vielleicht finden, was er suchte. Eine Chance, mehr nicht, aber immerhin. Schließlich bot sie einen Unterschlupf. Auch wenn viel Zeit seit seinem letzten Besuch hier oben vergangen war, so hatte der Unterstand die Zeit überdauert und war weit weniger verrottet, als er vermutet hatte. Immerhin ein Dach über dem Kopf für denjenigen, der ein solches benötigte.

Doch dann fuhr er zusammen. Ein lautes Knacken hatte die Ruhe des Waldes gestört und ihn aufgeschreckt. Er hielt inne und bewegte sich keinen Millimeter von der Stelle. Endlos lange Sekunden vergingen, in denen nichts geschah. Langsam blickte er sich um und bemerkte dabei, dass er selbst es gewesen war, der das Geräusch verursacht hatte. Erleichtert atmete er auf, blieb dennoch einen weiteren Moment stehen, denn der verhaltene Vogelgesang, der zuvor gerade erst eingesetzt hatte, war verstummt. Dann ging er weiter. Mit seinen Bergstiefeln musste er vorsichtig sein, um nicht noch ein weiteres Mal ein dürres Stück Holz zu zertreten und sich so erneut selbst zu erschrecken.

Schließlich näherte er sich seinem Ziel. Es war unwahrscheinlich, dass sich jemand dort aufhielt, dennoch wusste er, dass er nachsehen *musste*, denn viele Möglichkeiten waren nun nicht mehr vorhanden. Langsam öffnete er die Tür, sodass ein dunstiger

Lichtschein in das Innere der Schutzhütte fiel. Das Bild, das sich bot, erinnerte augenblicklich an einen vollgestopften Dachboden, den seit Ewigkeiten kein Mensch mehr betreten hatte. Spinnweben hingen neben dem Türrahmen und von der Decke herunter, und in der Ecke, in der sich einst ein Fenster befunden haben musste, ruhten die Läden schwer und bewegungslos in verrosteten Angeln und hielten die Öffnung dunkel und verschlossen. Für einen kurzen Moment fing sich ein einzelner Sonnenstrahl im Staub. Unzählige kleine Partikel tanzten vor seinen Augen. Es roch nach Holz und Moder.

Hier war niemand, bestimmt nicht, dachte er bei sich, und entschloss sich, den Rückweg anzutreten. Auch dieser Tag war damit erfolglos gewesen, ebenso wie jene anderen zuvor. Doch dann hatte er etwas vernommen, ein zartes Geräusch, das seinen Puls in die Höhe schnellen ließ. Rasch holte er die

Taschenlampe aus seiner Jacke hervor und leuchtete mitten hinein in das Gerümpel, bis in die hinterste Ecke der Schutzhütte.

Auf der Lauer gelegen hatte der Mann schon eine ganze Weile, aber beim Knarren der Tür war er dann doch fast zu Tode erschrocken. Das Hämmern seines Pulses in den Ohren wollte gar nicht mehr aufhören und über-tönte alle anderen Geräusche um ihn herum. Dabei musste er doch wissen, was los war, hören, was geschah, nachdem sich die Tür geöffnet hatte! Gleichwohl durchzuckte eine Erkenntnis blitzartig seinen wunden Körper: Nun war es soweit, er war verloren! Wenige Momente zuvor hatte er noch gehofft, es wäre nur ein Tier gewesen, was das Rascheln vor der Hütte verursacht hatte. Aber seine Befürchtung schien sich zu bewahrheiten, dass es sich um eine Menschen-gestalt handelte. Seine Ohren waren trotz allem immer noch gut, ungeachtet seines

ansonsten fortgeschrittenen Verfalls. Eindeutig – es waren Schritte gewesen, jemand hatte sich auf leisen Sohlen angeschlichen.

Tief lagen seine Augen in ihren Höhlen, jede Faser seines Leibes war zum Zerreißen gespannt, während er in sich eingerollt auf dem Boden hockte, vermeintlich sicher hinter einer Ansammlung von Geröll. Sollte doch derjenige wieder verschwinden, der da gerade gekommen war. Schließlich gab es kein Unwetter, weshalb ein Bergsteiger die Hütte hätte aufsuchen müssen.

Aber eigentlich war ihm klar, dass *er* nach ihm suchte. Es konnte nicht anders sein. Nicht ohne Grund war er seit Tagen auf der Flucht, nur noch mit dem bestückt, was er auf dem Leibe trug. Er kauerte auf dem Boden, während seine Knie zitterten und ihn regelrecht schüttelten, obgleich er sie mit beiden Armen umklammerte und festzuhalten versuchte.

Schwarz und undurchdringbar stand eine große Gestalt in der Tür und nahm noch das

letzte bisschen Licht des sich neigenden Tages. Als er vernahm, dass die Tür wieder zu-
fiel, entspannte sich sein abgezehrter Körper
für einen kurzen Moment. Doch er hatte sich
getäuscht, denn die Tür war von innen ge-
schlossen worden, und leise Schritte näher-
ten sich nun langsam seinem Versteck. Eine
Taschenlampe blitzte im Dämmerlicht der
Hütte auf und bohrte sich in die Ecke, in der
er sich verborgen hielt. Er war gefangen.

Ein Lichtstrahl traf seine Uhr und blendete
ihn, Sekunden, in denen er nichts sehen
konnte, während er wartete und hoffte, dass
er vielleicht doch noch davonkäme. Die Uhr
mit Datumsanzeige war das einzige gewe-
sen, das ihm in den letzten Wochen in den
Bergen eine Orientierung gegeben hatte.
Seinen Kopf hielt er weiterhin zwischen den
Knien vergraben, und noch bevor er meinte,
es wagen zu können aufzublicken, spürte
er etwas Kaltes in seiner Halsbeuge, ge-
folgt von einem schmerzenden Stich. Seine

Sinne versanken in der Unendlichkeit und er stürzte in einen endlos tiefen, schwarzen Brunnen.

Es war ganz schnell gegangen. Das Bündel aus Haut und Knochen lag regungslos vor ihm auf dem Boden. Seine Augen starrten geweitet ins Leere. In zwei feinen Rinnsalen lief Blut aus seiner Nase, und das zerschlissene Hemd, das einst einen Blauton gehabt haben mochte, färbte sich rot an der rechten Schulter, in die sich die Überreste einer alten Harke gebohrt hatten, als er rückwärts in die Schutthalde hineingefallen war. Gestoßen von einer kräftigen Hand. Sein Leben war erloschen.

Die Schritte entfernten sich so lautlos, wie sie gekommen waren. Mit einem leisen Knarren schloss sich die Tür, der metallene Riegel fiel ins Schloss. [...]

[AUSSCHNITT AUS „DAS ENDE DER SCHULD“ S.11-18]

Marbel Becker
Das Ende der Schuld
Roman
MEDU Verlag
506 Seiten
9,99 €
ISBN 978-3-941955-88-2

MEDU Verlag
Schloss Philippseich
63303 Dreieich

Telefon: +49 (0) 6103/ 31 25 472
Fax: +49 (0) 6103/ 31 25 475
E-Mail: info@medu-verlag.de
Homepage: www.medu-verlag.de

Es ist nicht ungewöhnlich, wenn eine junge Studentin sich ihren Lebensunterhalt beim Kellnern in einer Nachtbar verdient. Doch Cara geht einen Schritt weiter, und damit nimmt ihr Leben eine unvermutete Wendung. Sie verliert alles, was ihr lieb und teuer ist. Ein Mord zwingt sie zur Flucht. Von Schuldgefühlen gepeinigt, lebt sie in dauerhafter Angst vor Entdeckung und gerät in einen Strudel aus Macht und Gewalt, aus dem es kein Entrinnen gibt. Wem kann sie noch vertrauen?

*Der neue Kriminalroman von Marbel Becker -
atmosphärisch, spannend und mit
einem überraschenden Ende.*